

Das vergrabene Testament.

Roman von Eduard Wagner.

Ein schmerzlicher Seufzer entrang sich Hugos Brust, als er seine völlige Hilflosigkeit einsah. „Es ist kein Entkommen möglich“, flüsterte er leise. „Rein“, bemerkte der Mörder. „Wir sind bereits eine gute Strecke vom Ufer. Es ist zu spät für irgend Jemanden, uns zu verfolgen. Binnen einer Stunde werdet Ihr auf dem Meeresgrunde liegen.“

Hugo blinnte starr vor sich hin. „So früh zu sterben!“ seufzte er. „Habt Ihr kein Erbarmen?“

Hawters lachte wild auf. „Ich will Euch bezahlen für mein Leben, ich will Euch mehr geben, als Ihr von Lord Leonhard bekommt.“ „Das habe ich schon alles bedacht. Ihr würdet mir eine größere Summe geben, wenn Ihr sie hättet — aber Versprechen ist immer kein Bezahlen. Ihr würdet auch nicht Euer Leben lang am Herz bluten, wie das bei Lord Leonhard der Fall sein wird. Nein, das ist unnützes Geschwätz! Ich will mein Versprechen halten. Erhebt Euch und nehmt Abschied vom Lande für immer.“

Unwillkürlich folgte Hugo diesen Worten. Am Ufer erblickte er einen Mann, der kein anderer war, als Martin Aroß. Es schien, als überlegte er, was zu thun sei.

„Er sieht das Schiff!“ murmelte er, „und ich glaube, er sieht auch mich, aber zu spät!“

„Ja, zu spät!“ bestätigte Hawters. „Er mag nach dem Dorfe laufen, und ein Schiff mieten; aber bis zu dieser Zeit seid Ihr von Eurem Uebel befreit — und das ohne die Hilfe eines Arztes.“

Hugo starrte noch immer auf die mehr und mehr verschwindende Gestalt am Strande, dann wandte er sich zu Hawters und sagte:

„Ich habe Euch doch niemals etwas zu Leide gethan.“

„Es ist nichts, als daß ich meinen Haß befriedigen will“, entgegnete Hawters kühl, „denn ich habe ebenso wenig gegen als für Euch. Wonach ich strebe, ist ein bequemes Leben und viel Geld; jetzt habe ich einen Weg zu beidem. Also verschwendet keine Worte mehr, um Gnade von mir zu erbitten.“

Nach und nach verschwand die Gestalt am Ufer Hugos Blicken.

„Sterben, ehe der Kampf noch halb ausgefochten ist!“ murmelte er; „sterben, da ich eine Mutter gefunden, da —“

„Ja“, unterbrach ihn Hawters, „jetzt müßt Ihr sterben. Wir beide sind allein auf dem Schiffe auf offener See und das mitten in der Nacht. Keine irdische Macht kann Euch jetzt retten! Betet, wenn Ihr's nöthig habt, und dann soll's ans Werk gehen, denn ich muß innerhalb einer Stunde wieder am Land sein.“

Am Strande war jetzt nichts mehr zu sehen und Hugo glaubte, daß Martin nach dem Fischerdorfe geeilt sei.

„Zu spät!“ seufzte er, auf's Dach zurücksinkend und die Augen auf den gestirnten Himmel gerichtet. „Keine irdische Macht kann mich jetzt retten! Ich bin verloren!“

30. Kapitel.

Sir Archy, begleitet von den beiden Arbeitern von Glenfan, kam wieder an dem Moorhäuschen vorbei und ritt unaufhaltsam den Hügel zu.

„Sie muß in dieser Gegend sein“, sagte er in fieberhafter Aufregung. „Wenn sie die andere Richtung eingeschlagen hätte, würde sie sicher den Weg nach Glenfan gefunden haben. Vielleicht ist sie in diesem Augenblick in einer einsamen Schlucht oder befindet sich sogar in den Händen Hadd's.“

Er trieb vorwärts mit verzweifelter Anstrengung, die nächste Stunde wurde mit erfolglosem Suchen zugebracht. Schließlich ließ Sir Archy Halt machen. Es war am Eingange eines engen, dunklen Hohlweges, dessen Seiten mit dichtem Gestrüpp bewachsen waren. Ein kleiner Bergstrom hatte sich den Weg entlang Bahn gebrochen.

„Es wird uns nichts nützen, diesen Weg zu verfolgen“, sagte Sir Archy, indem er das tiefe Dunkel der Schlucht zu durchschauen suchte. „Sie wird sich nicht dahinein gewagt haben. Wir müssen umkehren oder einen anderen Weg einschlagen.“

„Ja, Sir“, entgegnete einer der Männer. „Wir werden die junge Lady hier gewiß nicht finden.“

„Einen Augenblick“, fiel der andere ein. „Ich will mal nachsehen.“

Er stieg vom Pferde, ging einige Schritte auf dem Hohlweg vorwärts und kehrte dann mit freudigem Gesicht zurück.

„Es hat Jemand ganz kürzlich den Weg passiert“, rief er, „denn man sieht deutlich frische Hufspuren von zwei Pferden!“

Sir Archy's Wangen glühten, seine Augen belagerten neuen Glanz.

„Dann sind wir doch auf der rechten Spur!“ rief er lebhaft. „Vorwärts, Leute, laßt uns unsere Arbeit fortsetzen!“

Der Arbeiter bestieg wieder sein Pferd und ritt, da er die Gegend besser kannte, als Sir Archy, als Führer voran; der zweite Reiter folgte ihm unmittelbar, und Sir Archy bildete den Schluss.

Die Schlucht wurde, je weiter die Drei hineindrangen, immer wilder. Beiwaldete Felsvorsprünge hingen drohend über ihren Häuptern; der kleine Fluß, angeschwollen durch die starken Herbstregen und hier und da kleine Wasserfälle bildend, stürzte rauschend in seinem Bette dahin. Der Weg war schmal und häufig traten den Reitern die Reste der entlaubten Bäume und Büsche oder kleine Felsvorsprünge hindernd entgegen.

„Rosamunde muß in der Verzweiflung gewesen sein, als sie diese Schlucht betreten hat“, meinte Sir Archy.

Sie gelangten an eine hohe Felswand, wo der Weg eine Biegung nach rechts machte, hinter welcher die Arbeiter Sir Archy's Blicken entchwanden, da sie einen kleinen Vorsprung gewonnen hatten.

Plötzlich, als der Baronet auch sein Pferd zu größerer Eile antrieb, um die Männer wieder einzuholen, hörte er ein leises Stöhnen in dem Gebüsch zu seiner Rechten. Unwillkürlich hielt er sein Pferd an und sah nach der Stelle, von woher er den Laut vernommen hatte. Das Stöhnen wiederholte sich, schwach, ängstlich, so daß zu seinem Erschauern Sir Archy eine Frauenstimme zu erkennen glaubte. Rosamunde war des Vaters erster Gedanke. Sie hat sich verborgen, um ihren Feinden zu entgehen; oder sie haben sie hier beraubt und dann zurückgelassen, damit sie umkomme.

Er sprang vom Pferde, bog die Büsche auseinander und suchte ungestüm nach seinem Kinde. Doch kaum war er einige Schritte vorgekommen, als ihn zwei Männer gleich Gespenstern entgegentamen. Es waren Jason Hadd und Hilts.

„Mein Kind!“ rief der Vater erblickend. „Wo ist mein Kind?“

„Ich weiß es nicht“, versetzte Jason kalt. „Wir haben die junge Dame nicht gesehen, seit sie das Moorhäuschen verließ.“

„Aber das Jammern?“

„Das that ich“, erklärte Jason. „Ich erwartete, daß Sie darauf absteigen würden in dem Glauben, Ihre Tochter gefunden zu haben. Daß Sie uns treffen, Sir Archy, verhält sich einfach so: Hilts und ich suchten Miß Wilchesters und wir waren schon im Begriff, diesen Hohlweg zu verlassen, als wir Sie ankommen sahen.“

Wir wußten, daß Sie ebenso wie wir eindringen würden, besonders wenn Sie die Hufspuren unserer Pferde bemerkten; deshalb ritten wir wieder zurück und stiegen hier ab, um auf Sie zu warten.

Unsere Pferde stehen dort hinter der Felswand“, fügte er hinzu, nach einem von Gebüsch verdeckten Felsenschnitt zeigend.

„Wo sind denn die anderen — Ihr Vater und Moon?“

„Moon ist nach dem Fortgehen Miß Wilchesters nicht wieder gesehen worden. Mein Vater nahm seinen eigenen Weg; er wird wohl, wie ich annehmen darf, das Mädchen gefunden und jetzt in ein sicheres Verwahrnis gebracht haben.“

„Aber, wie kamen Sie denn hierher?“

„Das ist leicht erklärt“, erwiderte Jason. „Als Hilts und ich nach dem Vorfall im Hause wieder zur Besinnung kamen, fanden wir uns auf dem Rasen im Garten. In diesem Augenblick kam gerade mein Vater, der zum Stall eilen wollte. Er befohl uns, Pferde zu nehmen und in dieser Richtung nach Rosamunde zu suchen. Wir gehorchten, haben indes auch nicht eine Spur von dem Mädchen gefunden, sind daher im Begriff, nach dem Hause zurückzukehren. Zwar hat mein Vater in der Eile seinen Versammlungsort angegeben, aber wenn er nicht wieder dahin kommt, wird er doch gewiß einen Boten an uns senden.“

„Ah!“ sagte Sir Archy, etwas aufgebracht. „Aber warum erzählen Sie mir dies alles! Jason? Warum haben Sie mich aufgehalten? Vielleicht, weil Sie Theilnahme haben an meiner Besorgniß, weil Sie ein Gefühl von Freundschaft gegen mich legen?“

„Das gerade nicht“, erwiderte Jason kalt. „Es geschah vielmehr deshalb, weil ich nicht sicher bin, ob mein Vater Rosamunde gefunden hat und ich nicht gern alle Wilchesters aus unsern Händen schlüpfen lassen möchte.“

„Ich dachte, es würde besser sein, Sie festzuhalten als Entschädigung für das etwaige Fehlen Ihrer Tochter.“

Der Baronet begriff nun seine Lage und wollte nach seinem Pferde zurückspringen, aber rasch hatten die Beiden ihn ergriffen, gebunden und auf sein Pferd gesetzt.

„Zieht keinen Laut mehr, um Ihre idyllische Begleitung zurückzurufen, oder ich schicke Sie nieder wie einen Hund“, drohte Jason Hadd. „Hilts, die Pferde!“

Sir Archy versuchte, sich von seinen Fesseln zu befreien, aber vergebens. Zu schreien wagte er nicht, weil er glaubte, daß Hadd keinen Anstand nehmen würde, seine Drohung auszuführen, auch würden ihn die Männer nicht mehr gehört haben.

„Der Weg läuft so trumm und schief“, sagte Hadd, der die Gedanken des Baronets zu errathen schien, „daß jene Schotten eine Meile und noch mehr ihren Weg fortsetzen können, in dem Wahne, Sie nahe hinter sich zu haben. Wenn sie am Ende auch ihren Irrthum entdecken, werden wir längst aus ihrem Gesichtskreise sein.“

Hilts kam unterdeß mit den Pferden. Jason stieg auf, ergriff den Zaum von Sir Archy's Pferd und ritt mit diesem langsam dem Ausgange des Hohlweges zu, gefolgt von Hilts. Als sie auf dem offenen Felde anlangten und von einer Verfolgung nichts bemerkten, hielten sie einen Augenblick an, um über das Weitere zu berathschlagen.

„Sollen wir wieder nach dem Moorhäuschen zurückkehren, Mr. Hadd?“ fragte Hilts.

„Mit ihm?“ entgegnete Jason, auf den Baronet zeigend. „Aber was sollen wir anfangen?“

„Ihn irgendwo verbergen, bis wir ihn gebrauchen“, versetzte Hilts.

„Das ist schon gut, aber wo sollen wir ihn verbergen?“

Hilts gestand, daß er dies allerdings nicht wußte.

„Was war das, was Tom Blint Euch neulich morgens erzählte von einem Manne namens Hawters?“ fragte Jason.

„Er sagte mir, daß der alte Hawters ein Mann sei, der an der anderen Seite des Moors wohne. Von dem Moorhäuschen aus können Sie die Hütte sehen.“

„Was für ein Mensch ist der alte Hawters?“

„Er steht in schlechtem Ruf. Für Geld thut er alles. Auf Kosten der Regierung ist er in Bokan Bay gewesen und soll schon mit allen Gefängnissen Bekanntschaft gemacht haben.“

„Wenn er für Geld alles thut, dann wird er unsern Fang auch sicher aufheben, bis wir ihn abholen“, meinte Jason erleichtert. „Die Sorge wären wir los. Also laßt uns, Hilts, unverzüglich die Hütte des alten Hawters aufsuchen und uns einstweilen von unserer Beute befreien.“

Sofort setzten sie sich in Bewegung. Jason achtete genau auf seinen Gefangenen, der wiederholt um Schonung bat, aber vergebens.

Die kleine Gesellschaft gelangte bald auf's freie Moor, wo Hadd die Hütte des alten Hawters zu erspähen suchte. Auf dem ganzen Wege war keine Spur der Verfolgung zu entdecken. Endlich kamen sie der einsamen Hütte näher und nähigten da her ihre Felle.

„Kein Licht und auch kein Rauch“, sagte Jason, den bescheidenen Bau aufmerksam betrachtend. „Der alte Bursche ist am Ende nicht zu Hause.“

„Vielleicht macht er Besuche oder seine Abendpromenade“, meinte Hilts, der einen Witz zu machen suchte.

Sie ritten vor die Thür, wo Hilts abstieg und heftig anklopfte.

„Brecht die Thür auf“, rief Jason. „Wir sind gekommen, den Baronet hier zu lassen, ihn wieder mit übers Moor zu nehmen ist nicht rathsam, wenn wir nicht riskieren wollen, etwa von den Schotten oder anderen Personen aufgefangen zu werden.“

Hilts sah sich nach Mitteln um, die Thür zu sprengen; da er solche aber nicht gleich fand, warf er sich mit der ganzen Schwere seines Körpers so heftig gegen dieselbe, daß sie nach einigen Wiederholungen aufsprang.

„Nun macht Licht, dann wollen wir Sir Archy hineinbringen.“

Hilts nahm von einem Haufen in der Ecke der Hütte etwas Buchholz und legte es auf den Herd, zog dann einige Zündhölzer aus seiner Tasche und bald war der Raum von einem hellen Feuer erleuchtet.

„So ist's gut“, sagte Jason, indem er vom Pferde stieg. „Helft mir nun!“

Sir Archy, gebunden und hilflos, wie er war, wurde vom Pferde gehoben und in die Hütte getragen, sein Pferd mit demjenigen Hilts dann in dem Verschlag hinter der Hütte aufgestellt.

GICHT, STEINLEIDEN

Das von ersten medicinischen Autoritäten empfohlene Heilmittel

SIDONAL (Chinasäures Piperazin)

bringen wir jetzt auch in Tablettenform in den Handel
Käuflich in den Apotheken.

Vereinigete chemische Werke Act. Ges. Charlottenburg.

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

und Uhren verkaufte durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu **äusserst billigen Preisen**
Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
 Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.
 Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3553

Auskalt für
Vibr. Massag., Elektr. u. Homöopath.
 heilt Neural, Rheumatische, Nervenleiden, Scrophulose, Bleichsucht u. Geheimleiden.
 Bes. d. H. Heilanstalt. 7610
 Sprechst. täglich von 10—1 und 5—8 Uhr.
 M. Feigentr. u. O. Weiss, Bleichstraße 6 L.

Winterstation

für

Lungenleidende

Nordrach, (bad. Schwarzwald).
 Sanatorium Dr. Hettlinger.

Spezerei-Geschäft Krankheit halber unter günstigen Bedingungen zu vermiethen, event. mit Haus zu verkaufen. Näh. in der Exped. d. Bl. 8012

Männer-Asyl,

58. Doyheimerstraße 58,
 empfiehlt sein gepautes Kiefern-Anzündenholz frei in's Haus à Satz 1 Mt., Buchenholz à Ctr. 1.50
 Bestellungen nehmen entgegen:
 Hausvater **Friedr. Müller**, Doyheimerstraße 58,
 Frau **Fausel**, Wwe., Al. Burgstraße 4. 886

Telephon 2430. **Bleichkonsnm.** Telephon 2430.
 Für jede sparsame Hausfrau empfiehlt franks Haus:
 Prima Kaffee, gebrannt 85 Pfg. bis 1.80 und höher.
 Weissbrot, volles Gewicht, 42 Pfg. Kornbrot, voll. Gew., 88 Pfg.
 Prima hellgelbe Seife per Pfd. 23 Pfg., bei 10 Pfd. 22 Pfg.
 Seifenpulver Thompson, per Badet 13 Pfg., andere Sort. billig.
 Petroleum per Liter 15 Pfg., bei 10 Liter 14 Pfg.
 Pflasterstücke und Gestrüht Waare außerst billig. 8079
Belienstraße 2, Ecke Bleichstraße.

Perrücken-Verleihanstalt

A. Neumann, Mauritiusstraße 4.

vis-à-vis Walthalla.
 Größte Auswahl. Bestellung frühzeitig erbeten. 71

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telefon No. 199.

Nr. 32

Donnerstag, den 7. Februar 1901.

XVI. Jahrgang

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf

Freitag, den 8. Februar l. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Magistratsvorlage, betreffend die Verwendung des Paulinenschloßchens — nach entsprechendem Umbau — als Kurhausprovisorium während der Dauer des Kurhausneubaus.
2. Beschlußfassung über die gegen das Ortsstatut, betr. die Errichtung einer kaufmännischen Fortbildungsschule, erhobenen Einwendungen.
3. Antrag auf Wahl zweier Mitglieder des Kuratoriums der kaufmännischen Fortbildungsschule.
4. Vorlage, betreffend die Errichtung einer 9ten Klasse an den Mittelschulen.
5. Erbanung eines Kolumbariums für Aschenurnen.
6. Erweiterungsbau der Schule an der Luisenstraße.
7. Um- und Neupflasterungen in der Schlachthausanlage.
8. Erwerbung von Gelände zur Erweiterung der Dogheimerstraße.
9. Verkauf einer Feldwegfläche an der Schönen Aussicht.
10. Geländeaustausch auf der Südwestseite des Nerothales.
11. Gründung einer Pensionskasse für städtische Arbeiter und Bedienstete.
12. Aenderung des Besoldungsplanes der Bureaubeamten.
13. Errichtung einer Assistentenstelle bei der Stadthauptkasse.
14. Aenderung des Besoldungsplanes der technischen Beamten.
15. Regelung der Gehaltsverhältnisse eines Bauassistenten.
16. Antrag auf Bewilligung einer Zulage für das laufende Rechnungsjahr an den Rechnungsrevisor.
17. Antrag auf Neuerrichtung einer Ingenieur- und einer Secretärstelle bei der Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerksverwaltung.
18. Anführung der Stadtverordneten-Versammlung zu der festen Anstellung des Acciseaufsehers Wolfram.
19. Entwurf, betr. die Neuregelung der Stundenvergütung für den Hilfsunterricht an den städtischen Schulen.
20. Abkommen mit den Erben Fresenius, betr. die Freilegung und den Ausbau der Dambachthalstraße.
21. Ankauf von Gelände zur Freilegung der Zufahrtsstraße nach der Gutenbergstraße.

22. Verkauf einer Feldwegfläche im Distrikt Obergerstengewann.

23. Herrichtung des Dachraumes der neuen Schule am Schloßplatz zur vorläufigen Unterbringung von Büchern der Landesbibliothek.

24. Neuwahl eines Armenpflegers für das 6. Quartier des 4. Bezirks, sowie eines Bezirksvorsteher-Stellvertreters für den 4. Bezirk.

25. Ein Antrag des Tünchermeisters Wilhelm Zimmel auf Ausfertigung einer Berichtsabschrift aus den städtischen Akten.

26. Neuwahl der ständigen Ausschüsse der Stadtverordneten-Versammlung mit Ausnahme des Wahlausschusses, sowie von Mitgliedern der gemischten Deputationen und Kommissionen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1901.

Der Vorsitzende

der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Wir bringen zur öffentlichen Kenntniß, daß für den VI. Schiedsmannsbezirk in hiesiger Stadt

Herr Rentner **Ferdinand Wehrhach** durch das Präsidium des königlichen Landgerichts bestätigt worden ist.

Wiesbaden, den 5. Februar 1901.

Der Magistrat: In Vertr.: Geh.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. d. Mts., Vormittags, werden im Stadtwalde „**Distrikt Gehru**“

1. 3 eichene Stämme von 2,90 Festmtr.,
2. 17 Rmtr. eichene Nageknüppel, 2,20 m lang, für Gartenposten geeignet,
3. 24 Rmtr. buch. Scheitholz,
4. 570 Rmtr. buch. Prügelholz und
5. 6055 buchene Wellen

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle, mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. Js. versteigert.

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr vor der Klostermühle. Wiesbaden, den 2. Februar 1901.

Der Magistrat:

8026

J. Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Von den Feldwegen im Distrikt Grub und Thorberg (zwischen Neroberg- und Langstraße) sollen die auf der Zeichnung mit Stockbuch-No. 5Xae 5Xad aa ab ac bezeichneten Theile eingezogen werden.

Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen gemäß § 57 des Just.-Ges. v. 1. 8. 83 innerhalb einer mit dem 8. Februar d. J. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrat schriftlich einzureichen, oder zum Protokoll zu erklären sind.

Die Zeichnung liegt während der Vormittags-Dienststunden im Rathhause auf Zimmer No. 51 zur Einsicht aus. Wiesbaden, den 5. Februar 1901. 8200

Der Ober-Bürgermeister. In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.
Um Angabe des Inhalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. Der verlassenen Ehefrau des Hermann Venhold, Hanna, geb. Fink, aus Diez.
2. der ledigen Dienstmagd Karoline Vock, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster,
3. des Glasergehilfen Karl Böhne, geb. 31. 3. 1867 zu Elberfeld,
4. der ledigen Sprachlehrerin Johanna Frije Georgine Dennemann, geb. 23. 12. 1856 zu Frankfurt a. M.
5. der ledigen Louise Ernst, geb. 3. 5. 1868 zu Wiesbaden,
6. der geschiedenen Ehefrau des Schuhmachers Hermann Gersbach Auguste geb. Franz, geboren am 18. 3. 1865 zu Wiesbaden,
7. des Kellners Friedrich Ludwig Grünagel, geb. 12. 4. 1858 zu Zweibrücken
8. der Tagelöhnerin Marie Herrmann, geb. 7. 4. 1858 zu Elzoff,
9. des Tagelöhners Wilhelm Horn, geb. 11. 2. 1863 zu Hadamar.
10. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. 2. 4. 1860 zu Sommerda,
11. der ledigen Anna Kausch, geb. 25. 2. 1876 zu Wiesbaden,
12. des Kreissekretärs a. D. Karl Lang, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau Mathilde, geb. Ebel, geb. 18. 8. 1851 zu Diebrich,
13. der ledigen Marie Mathes, geb. 18. 4. 1877 zu Kreuznach,
14. des Asphalteurs und Plattenlegers Johann Baptist Maurer, geb. 4. 5. 1862 zu Mainz.
15. des Lünchers Jakob Meusert, geb. 4. 6. 1862 zu Wiesbaden.
16. des Tagelöhners und Fuhrmanns Georg Schallmeyer, geb. 16. 9. 1860 zu Urberach
17. des Maurergehilfen Karl August Schneider, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden,
18. der ledigen Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.
19. des Musikers Johann Schreiner, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach,
20. der Ehefrau des Gärtners Wilhelm Seif, Karoline Born, geb. 17. 11. 1869 zu Langenschwalbach,
21. der ledigen Lina Simon, geb. 19. 2. 1871 zu Haiger
22. der ledigen Katharina Stöppler, geb. 7. 5. 1874 zu Emmerich.
23. der Dienstmagd Regina Volz, geb. 7. 10. 1872 zu Jttlingen.
24. des Tagelöhners Philipp Weis, geb. 19. 2. 69 zu Weinsheim.
25. des Bierbrauers Johann Bapt. Japp, geb. 16. 9. 1870 zu Obergiesbach.

Wiesbaden, den 2. Februar 1901. 8043

Der Magistrat. Armen-Verwaltung:
J. B.: Kaufmann.

Bekanntmachung.

Der auf dem hiesigen Gaswerk in der Zeit vom 1. April 1901 bis dahin 1902 gewonnene Theer, sowie das concentrirte Ammoniakwasser sollen im Anbietungswege vergeben werden.

Die hierauf bezüglichen Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens den 20. Februar d. J., Nachmittags 4 Uhr, bei der Verwaltung des städt. Gaswerks, Marktstraße No. 16, einzureichen.

Die Vergabungsbedingungen können hier eingesehen, oder auch in Abschrift bezogen werden. 8196

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Der Direktor
der städt. Wasser-, Gas- und Electr. Werke
Muschall

Bekanntmachung.
Die am 24. Januar d. J. im Walddistrikt „Pflaßborn 59“ abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das Holz den Steigerern vom 4. d. Mts. ab zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Der Magistrat:

J. Vertr.: Körner.

8027

Bekanntmachung.

Samstag, den 9. Februar cr., Vormittags 10 Uhr, soll im Rathhaus, Zimmer No. 55, das Grundstück Lagerbuch No. 4787, belegen im Distrikt „Vor Heiligenborn“ 4. Gewann, im Flächeninhalt von 1 ar 62,25 qm, zunächst auf ein Jahr, dann von Jahr zu Jahr weiterlaufend öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wiesbaden, den 4. Februar 1901.

8122

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Stadtplan von Wiesbaden im Maßstab 1:5000 ist ergänzt worden und in einer neuen Auflage im Selbstverlage der Stadt erschienen.

Derselbe ist auf dem Botenzimmer des Rathhauses zum Betrage von 3 Mk. für das Blatt käuflich zu erhalten.

Ebenfalls wird auch ein Uebersichtsplan im Maßstab 1:10,00 mit Umgebung von Wiesbaden zum Preise von 1.50 Mk. per Stück abgegeben.

Wiesbaden, den 2. Februar 1901.

8049

Stadtbanamt: Frobenius.

Heute, Donnerstag, von Vormittags 8 Uhr ab, wird das bei der Untersuchung minderwertig befundene Fleisch einer Kuh und zweier Schweine zu 40 Pfg.

das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft.

An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Würstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 8223

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Verdingung.

Die Gestellung der bei dem Stadtbanamt, Abtheilung für Straßenbau, in der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 erforderlichen

Führenleistungen

soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhaus, Zimmer Nr. 45, eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 1 Mark bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens

Montag, den 11. Februar 1901,

Vormittags 11 Uhr,

einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinender Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 22. Januar 1901.

Stadtbanamt, Abtheilung für Straßenbau.

7548

Richter.

Verdingung.

Die Ausführung der Gesamt-Bauarbeiten zu den Schuppen- und Bureaubauten für die Kurhausgärtnerei hiersebst soll an einen Unternehmer im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathhaus Zimmer Nr. 41 bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „S. N. 42“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 11. Februar 1901, Vormittags 11 Uhr hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1901.

7729

Stadtbanamt, Abtheilung für Hochbau.

Geuzmer.

Familien-Nachrichten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 6. Februar.

Geboren: Am 3. Februar dem Fuhrmann Kaver Lipp e. T. Anna Maria. — Am 3. Februar dem Kaufmann Karl Walbschmidt e. T. Elka Maria Dorothea. — Am 2. Februar dem Schuhmachermeister Karl Laubach e. S. Ernst.

Aufgeboren: Der Fuhrmann Karl Wies zu Biebrich, mit Elise Schmidt das. — Der Kutscher Christian Fied hier, mit Karoline Weiss zu Singhofen. — Der Schreinergehilfe Georg Bestler hier, mit Anna Schumacher hier. — Der Dekorationsmalergehilfe Hermann Müller hier, mit Johanna Müntemer hier.

Gestorben: Am 5. Februar Julia geb. Grau, Wittwe des Musiklehrers Franz Rüdert, 96 J. — Am 5. Februar Berichterstatter Moritz Bäumlein, 70 J. — Am 5. Februar Tagelöhner August Gruber, 59 J. — Am 5. Februar Privatier Luise Dohs, 83 J. — Am 4. Februar Kaiserl. Reichscommissar a. D. Dr. phil. Bernhard Schwarz aus Coburg, 56 J.

Kgl. Standesamt.



Donnerstag, den 7. Februar 1901.

Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.
Nachm. 4 Uhr.

- | | |
|---|----------------|
| 1. Ouvertüre zur Operette „Urlaub nach dem Zapfenstreich“ | Offenbach. |
| 2. Alla Siciliana | C. M. v. Weber |
| 3. Ständchen | Jos. Strauss. |
| 4. Chor der Friedensboten aus „Rienzi“ | Wagner. |
| 5. Largo cantabile aus dem D-dur-Streichquartett, op. 76 | Haydn. |
| 6. Ouvertüre zu „Norma“ | Bellini. |
| 7. Potpourri aus „Undine“ | Lortzing. |
| 8. Fackeltanz aus „Der Landfriede“ | Brüll. |

Zur Feier des Vermählungstages Ihrer Maj. der Königin Wilhelmine der Niederlande.

Donnerstag, den 7. Februar 1901, Abends 8 Uhr.

Fest-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

- | | |
|---|---------------|
| 1. Hochzeitsmarsch aus „Ein Sommernachtstraum“ | Mendelssohn. |
| 2. Fest-Ouvertüre (Hymne und Marsch) | Gouvy. |
| 3. Dankgebet, altniederländisches Volkslied. | |
| 4. Allegretto in Es-dur (Gratulations-Mennett) | Beethoven. |
| 5. Vorspiel zum 3. Akt aus „Das Heinnchen am Herd“ | Goldmark. |
| 6. Hofballtänze, Walzer | Joh. Strauss. |
| 7. Huldigungs-Festklänge, Fantasie mit Benutzung altholländischer Volksweisen | Rebiczek. |
| 8. Fackeltanz aus „Der Landfriede“ | Brüll. |
- Eintritt gegen Abonnements- und Fremdenkarten für ein Jahr oder sechs Wochen), sowie Tageskarten zu 1 M.
Städtische Kur-Verwaltung.

Samstag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr:

III. Grosser Masken-Ball

in sämtlichen Sälen.

Zwei Ball-Orchester

Saal-Oeffnung 7 Uhr. — Die Gallerien bleiben geschlossen.
Anzug: Masken-Kostüm oder Balltoilette
(Herren Frack und weisse Binde) mit karnevalistischem Abzeichen.

Tanz-Ordnung: Herr Fritz Heidecker.

Eintrittspreis für Abonnenten und Inhaber von Fremdenkarten gegen Abstempelung ihrer Karten bis spätestens Samstag, Nachmittags 5 Uhr: 2 Mk.; für Nichtabonnenten: 4 Mark.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Hier wohnhafte Handwerksmeister, welche geneigt sind, arme Knaben ev. gegen eine aus dem Stadarmen- bezw. Centralwaisenfonds zu zahlende Vergütung in die Lehre zu nehmen, wollen sich unter Angabe ihrer Bedingungen bei der städtischen Armenverwaltung, Rathhaus Zimmer 11, melden.

Wiesbaden, den 1. Februar 1901.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

8042

Mangold.

Nichtamtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. Februar cr., Vormittags 10 Uhr, werden in dem Hause Frankfurterstraße 46

1 Gallerieschrank, 1 Kommode, 1 zweithür. Kleiderschrank, 1 einthür. Kleiderschrank, 12 Pferde, 1 Kuh, 1 Karren, 1 zweispänn. Wagen und 1 Break

öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert

Die Versteigerung findet ganz bestimmt statt.

Eifert,

Gerichtsvollzieher.

8103

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. Februar 1901, Vormittags 10 Uhr, werden in dem „Rheinischen Hof“, Mauergasse 16, dahier:

1 Kleiderschrank 1 Nachtsch. 5 Stühle, 1 Bett, 1 Tisch, 1 Koffer, 1 Spiegel, 5 Bilder, 1 Lampe, 1 Parthie Kleider, 1 Küchenschrank, verschiedenes Küchengeräth etc.

gegen baare Zahlung öffentlich zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 6. Februar 1901.

8231

Schröder,
Gerichtsvollzieher.

Ringofensteine,

bester Qualität, wegen Plathmangel preiswürdig abzugeben.

Ziegelei Eichbaum, G. m. b. H.

Dogheim — Feldstraße.

Kontor: Wiesbaden, Adelsheidstr. 12.

8226

Turn-Verein.

(Jugend-Abtheilung).

Anmeldungen von Knaben im Alter von 8—14 Jahren werden Mittwochs und Samstags Nachm. von 4—6 Uhr in der Turnhalle, Seemannstraße 25, sowie bei dem Mitgliedwart, Herrn Strensch, Kirchgasse 38, entgegengenommen. Alles Nähere dortselbst.

8229

Der Vorstand.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Ein Theil des Feldweges zwischen den Distrikten: „Ober- der Lehmfont, Jungferngarten und Eteckengarten“ No. 436 Bl. 17 des Lagerb., nämlich No. $\frac{702}{436}$ Bl. 17 groß 1 ar 06 qm soll eingezogen werden.

Es wird dies gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen innerhalb einer vom 4. Februar d. J. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Gemeindevorstand schriftlich einzureichen, oder zu Protokoll zu erklären sind.

Eine Zeichnung liegt während der Vormittagsstunden auf der Bürgermeisterei zur Einsicht offen.

Sonnenberg, den 25. Januar 1901.

Der Gemeindevorstand.
Schmidt, Bürgermeister.

S. Schwab, Tanzlehrer, Römerberg 16 (Baden).



Nr. 5.

Donnerstag, den 7. Februar 1901.

16 Jahrgang.

Februar.

Mit seinen 28 Tagen
 Kam an der Februar,
 Da wird die Hausfrau wen'ger klagen,
 Daß gar zu lang der Monat war.
 Das Wirtschaftsgeld für Haus und Küche,
 Zu früh geht's meistens in die Brüche,
 Wenn man sich nicht gewaltig redt
 Und tüchtig nach der Decke streckt.
 Es padt die Zeit, die anspruchsvolle,
 Den Menschen viele Lasten auf,
 Es sieht nicht jeder in der Wolle
 Und was er hat, geht eben drauf,
 Er stürmt zumeist ganz froh und heiter
 Durch's Leben weiter, immer weiter,
 Die Jahre fliehen gar zu bald,
 Die Jugend auch, der Mensch wird alt.
 Jedoch so lang' sich noch im Herzen,
 Ein wenig Lust und Liebe regt
 Fühlt er noch nicht des Alters Schmerzen,
 Noch tanzt und springt er unentwegt,
 Es wird ja in des Hornungs Tagen
 So kräftig ins Tam-Tam geschlagen,
 Das kündet an von Fall zu Fall
 Costümfest oder Maskenball.
 Die Welt steckt eben voll Vergnüßen,
 Sie liebt auch mal die Narretei
 Und die Vernunft muß unterliegen
 In diesem wirren Feldgeschrei,
 Die Maid in ihrer Kammerate,
 Geht stillvergnügt mit sich zu Rathe,
 Und was sie denkt und was sie sann,
 Klingt so: Was ziehst Du morgen an?
 Die Weisen werden einmal Thoren
 Und singen wieder: Sind wir nicht
 Fürtwahr zur Herrlichkeit geboren?
 Das wohl, wenn's nicht an Geld gebricht.
 Wie Viele doch in diesen Tagen
 Die bunte Narrenkappe tragen;
 Auch kenn' ich manchen armen Wicht,
 Der ist ein Narr und weiß es nicht!
 Abwechslung giebt's in Hüll' und Fülle
 In dieser Tage buntem Glanz,

Heut ist es warm und winterstille
 Und morgen giebt es Flodentanz.
 Nur Eins war gerade nicht von Nöthen,
 Die Eisbahn ging so schnell schon flöten,
 Unsicher ist sie ganz gewiß,
 Es steht ihr Keiner vor dem Riß.
 Im Wechsel stürmt die Zeit von hinnen,
 Wir stürmen mit im Dauerlauf,
 Und unser Denken, unser Sinnen
 Hält keine einz'ge Stunde auf.
 Am besten ist's, man ist zufrieden
 Mit dem, was uns die Zeit beschieden,
 Und kommt der Carneval daher,
 Dann thut man mit, es ist nicht schwer.

(Nachdruck verboten.)

Karolinen.

Eine lustige Geschichte von Paul Blüth (Berlin).

Der Restaurateur Waldbemar Sanftmuth war nun 40 Jahre alt geworden, und noch niemals war ihm der Gedanke gekommen, daß er eigentlich sein Dasein doch nicht als Junggeselle beschließen könne. Und das kam daher, weil er seine sehr vernünftige und liebevolle Schwester hatte, die nicht nur das ganze Hauswesen mit kundiger und sicherer Hand leitete, sondern die auch im Restaurant allerorten nach dem Rechten sah. Deshalb brauchte der gute Herr Sanftmuth sich eigentlich um gar nichts zu sorgen und zu kümmern, und deshalb genoß er seine Junggesellenfreiheit auch nach besten Kräften aus. So war er eben, ohne es recht zu merken, vierzig Jahre alt geworden und noch immer unbeweibt.

Aber nun kam der Wechsel. Die liebe Schwester heiratete, und nun plötzlich gingen dem einsamen Bruder beide Augen auf, daß er auf dem besten Wege sei, ein Hagestolz zu werden. Dazu kam nun auch noch die Sorge, daß er sich jetzt um alles kümmern mußte, daß er fremde Leute halten mußte, wo früher die treue Schwester gewaltet hatte, und daß er sich — wenn er nicht alles selbst that — auf keinen seiner Angestellten mehr sicher verlassen konnte. Und das gab seiner Junggesellenfreude den letzten Stoß.

Eines Tages stand es fest bei ihm: Du wirst heirathen! Und nun begann er Umschau zu halten, aber mit Eifer, denn es war ihm Ernst damit.

Man dem Tage an gab er auch mehr auf sein Meßkorn, als er es bisher gethan hatte; er trug den Bart nach der Mode geschnitten, war in Wäsche und Kleidung wählerisch wie ein Danke, und schließlich durfte er sich sagen, — daß — wenn man nicht genau hinsah — seine vierzig Jahr ihm so leicht Niemand ansehen konnte.

So hielt er also Umschau unter den Töchtern des Landes. Und siehe da, er hatte Glück, er brauchte gar nicht erst lange zu suchen.

Eines Tages lernte er in einer ihm befreundeten Familie, die ihm behülflich sein wollte, ein junges Mädchen kennen, frisch wie eine junge Rosenknospe, die der erste Morgenthau wachgeküßt hatte, — ein einfaches, lieblich naives Kind, das noch all die gesunde Schlichtheit eines frischen Landmädchens hatte und nichts wußte von dem tollen Leben der Residenz. Sie hieß Karoline Müller und war verwitwt.

Nachdem Herr Sanftmuth einen Nachmittag mit der hübschen Kleinen in eben jenem Familientreife zusammen gewesen war, stand sein Vorhaben fest: Diese und keine Andere!

Er war ein Mann von Entschluß, denn in seinen Jahren war nicht mehr Zeit, erst lange zu warten, und deshalb fragte er bereits acht Tage später bei Fräulein Karolinen an, ob sie seine Frau werden möchte — kurz und bündig.

Das kleine Fräulein überlegte ein wenig, meinte auch, ob sie nicht zu jung für ihn sei, und zierte sich auch ein bißchen.

Der Freierrmann aber ließ nichts gelten, — nein, sie sei ihm gerade so recht! — also ja oder nein?

Schließlich sagte sie verschämt und erröthend ein leises „ja“, — und Herr Sanftmuth schloß sie an seine breite Brust und gab ihr einen kräftigen Kuß. Nun waren sie verlobt.

Jetzt wurde aus dem bereits leicht alternden Freier ein ganz anderer Mensch. Nun, er wußte, daß seine Zukunft vorerst geregelt war, nun athmete er befreit auf, wurde lustig und unterhaltend, gab sich sorglos einer harmlosen Lebensfreude hin — und verliebte sich nach und nach regelrecht in sein feines junges Karolinen.

Vier Wochen später war die Hochzeit und nach einer kleinen Hochzeitsreise hielt das junge Paar seinen Einzug in das Restaurant, in dem Karolinen als Herrin schalten und walten sollte.

Herr Sanftmuth blieb vorn in den Kneipzimmern als Chef, während das Fräulein in der Küche nach dem Rechten sah. In den ersten Monaten ging alles prächtig und glatt von statten. Die junge Frau schien Glück ins Haus gebracht zu haben, denn mit jedem Tage kamen neue Gäste, so daß es alle Hände voll zu thun gab. Schließlich war der Zuspruch so groß, daß Karolinen allein in der Küche nicht mehr fertig wurde, so daß ein Küchenchef engagirt werden mußte.

Und von nun an gestaltete sich das Leben etwas anders im Hause Sanftmuth.

Der neue Küchenchef war ein stattlicher, junger Mann, der eben erst seiner Militärpflicht genügt hatte, und der bereits nach den ersten Tagen sah, daß Karolinen ein blühfauberes, kleines Fräulein war, die eigentlich etwas Besseres verdient hatte, als diesen nicht mehr ganz jugendlichen Gatten; natürlich behielt er diese Weisheit still für sich, unterließ es aber nicht, der jungen Herrin mit außerordentlicher Höflichkeit entgegen zu kommen und ihr bei jeder nur möglichen Gelegenheit zu zeigen, daß er eine große Verehrung für sie im Herzen trage.

Karolinen merkte sehr bald, wie es um den neuen Hausgenossen bestellt war, und es war ihr durchaus nicht unangenehm, daß er sie im Stillen verehrte, indessen verrieth sie dies mit keiner Miene und wahrte die Würde der Hausfrau in jeder Beziehung.

Aber wie das im Leben so ist: wenn ein hübsches Fräulein von einem etwas angefahrenen und von einem noch lebensfrischen, flotten Burschen geliebt wird, so geht aus diesem Wittstreit zuletzt doch wohl immer der jüngere Liebhaber als Sieger hervor, — hier wenigstens war es so!

Anfangs zwar sträubte sich das Karolinen gegen diese aufkeimende Reigung ganz entschieden, schließlich aber, als sie einsah, daß Jugend zur Jugend gehört, begann sie zwischen beiden Männern heimliche Vergleiche anzustellen, na und dabei zog dann der gute Herr Sanftmuth ganz entschieden den Kürzeren.

Und eines schönen Tages war das kleine Fräulein verschwunden, und der stattliche junge Küchenchef war ebenfalls nicht mehr da.

Dagegen bekam der ganz entsehte Herr Sanftmuth am nächsten Tage einen Brief aus Hamburg, aus dessen Inhalt er ersah, daß Karolinen um die Scheidung bat, damit sie ihren geliebten neuen Verehrer heirathen könne.

Anfangs war der unglückliche Gatte derart konsternirt, daß er fassungslos da saß; nach und nach aber gewann er die Ruhe wieder, ließ sofort seine Koffer packen, und fuhr nach Hamburg.

Aber er kam zu spät; das Pärchen war bereits abgedampft. Trostlos und geknickt fuhr er wieder heimwärts, und dort angekommen, erfüllte er den letzten Wunsch seines ehemaligen Karolinen, und beantragte die Scheidung.

Langsam zogen dem einsamen Mann die Tage dahin. Er stand zwar noch immer seinen Geschäften vor, so daß er zum Nachdenken nicht allzuviel Zeit behielt, allein der Gedanke an Karolinen wollte nicht weichen.

Dazu kam noch, daß er jetzt wieder alle Sorgen des Geschäfts allein zu tragen hatte, daß der Aerger und Verdruß mit jedem neuen Tage sich mehrte, daß nichts ging, wie es gehen sollte, kurzum, daß dem Hause die Frau fehlte.

Eines Tages stand er vor der Alternative: entweder das Restaurant verkaufen, oder wieder heirathen!

Und Herr Sanftmuth dachte nach und entschloß sich endlich, es zum zweiten Male mit der Ehe zu versuchen.

Also hielt er wiederum Umschau unter den Töchtern des Landes.

Diesmal aber war er vorsichtig und nahm keine so junge Frau wieder; nein, diesmal ging er sicher und wählte eine stattliche Wittib von dreißig Jahren, die bereits Erfahrung im Restaurationsberuf hatte, denn ihr erster Mann war Inhaber eines großen Speisehauses gewesen.

Diese zweite Braut hieß Amanda; sie war zwar nicht so frisch und naiv, wie das entschwindene Karolinen, dafür aber brachte sie ein würdevolleres Auftreten und einen festen Willen mit ins Haus, und das waren die besten Garantien, daß sich der Haushalt von nun an wie am Schnürchen abwickeln würde.

Also trat Herr Sanftmuth zum zweiten Male vor den Altar.

Diesmal machte man eine sehr kleine Hochzeit und gar keine Hochzeitsreise, um jedes unliebsame Aufsehen zu vermeiden, und dann, gleich am nächsten Tage, übernahm die junge Frau Amanda die Schlüssel und die Funktionen der Hausfrau.

Und wirklich, es traf alles so ein, wie Herr Sanftmuth es vorausgesehen hatte, — bereits nach wenigen Tagen hatte die junge Frau alle Fäden des ganzen Betriebes in ihren Händen, und nach wiederum acht Tagen gab es Keinen mehr im Haushalt, der zu widersprechen wagte, wenn Frau Amanda etwas anordnete.

Nun hatte Herr Sanftmuth die Ruhe und Ordnung im Haushalt, nach der er sich so lange gesehnt hatte, nun hätte er also keinen Grund gehabt, noch zu klagen; — aber wann ist ein Menschenherz zu ergründen! — Der arme Ehemann war auch jetzt noch nicht zufrieden, denn je länger er das strenge Regiment der Frau Amanda mit ertrug, desto mehr sehnte er sich heimlich nach der weiblichen Anmuth seiner entschwindenen Karoline; und gerade jetzt, wo Frau Amanda immer energischer auftrat und alle Rechte an sich riß, gerade jetzt fühlte er so recht die Leere in seinem Herzen, die Sehnsucht, die ihm immer wieder das holde Karolinen vorgaukelte. So kam es, daß der geplagte Mann sich auch in seiner zweiten Ehe durchaus nicht glücklich fühlte.

Da geschah eines Tages etwas Unvorhergesehenes: Das Karolinen war wieder da!

Herr Sanftmuth sah sie wieder, und mit einem Male loderte die Flamme der Liebe wieder hoch empor.

Der armen Karoline war es inzwischen auch schlecht genug ergangen: ihr zweiter Mann hatte sich dem Trunk ergeben und sie schlecht behandelt, und dazu war das Unglück gekommen, so daß die krasse Roth Einzug hielt; und das war so lange gegangen, bis der Mann eines Tages auf und davon war; nun waren sie geschieden und Karolinen wieder frei.

Herr Sanftmuth bekam Herzklopfen, als er an die Zukunft dachte, — er wagte gar nicht, den Gedanken auszudenken, der ihn jetzt verfolgte.

Von dem Tage an war er wie umgewandelt, eine stille, sonnige Heiterkeit hielt Einzug in seiner Seele, und mit engelgleicher Geduld ertrug er jetzt die Tyrannei seiner Amanda: er wußte nun ja, daß es jetzt nicht mehr ganz so schlecht um ihn stand,

denn wenn es ihm jetzt zu bunt und ungemüthlich zu Hause wurde, dann ließ er alles stehen und liegen, und eilte zu Karolinchen, der er dann sein schweres Leid klagte.

So entspann sich im Laufe der Wochen ein ernstes und echtes Freundschaftsverhältniß; er vergab ihr gern alles, was geschehen war, denn er schwelgte in Glückseligkeit, daß er sie nun wieder hatte; und sie war nun durch diese erste und so ernste Erfahrung des Lebens klug und verständig geworden und bereute tief, daß sie dem armen Herrn Sanftmuth einst so vielen Kummer bereitet hatte.

So fanden sich erst ihre Hände, nach und nach aber auch ihre Herzen wieder zusammen. Und nun fehlte nur noch eins zum Glück: sie müßten sich jetzt wieder ganz angehören dürfen, wieder verheirathet sein.

Das war der Sorgenpunkt!

Natürlich würde die energische Amanda nie und nimmer in eine Scheidung willigen, und deshalb gab es jetzt nur noch einen Ausweg, die Flucht.

Und so nahm denn der gute Herr Walbemar Sanftmuth alles, was er an baarem Gelde und Werthsachen besaß, ließ sein flott gehendes Restaurant der Frau Amanda und fuhr mit dem lieben Karolinchen auf und davon, — der geschiedene Mann entführte seine von ihm geschiedene Frau!

In einem langen Brief setzte er dann der Frau Amanda auseinander, daß er so und nicht anders handeln könne, und beantragte also von Neuem die Scheidung.

Und Frau Amanda war eine viel zu praktische Dame, als daß sie sich um den Verlust ihres Gatten sehr grämen sollte; sie war zufrieden, daß sie das Restaurant behielt und versorgt war.

Herr Walbemar Sanftmuth aber, der viel geplagte Ehemann, heirathete sein geliebtes Karolinchen zum zweiten Mal, und nun fand er endlich das langersehnte Eheglück. — — —

Natürlich hat sich dies kleine Geschichtchen noch im vorigen Jahrhundert abgespielt; jetzt, nun das neue bürgerliche Gesetzbuch in Kraft getreten ist, würden die beiden Leutchen nicht so glücklich geworden sein, weil man heute ja so leicht keine Ehen mehr schreiben kann.

Alles ist gut.

Es hatt' der gute Prinz von Wales
Von jeher viele Schulden,
Die guten Gläub'ger mußten sich
Viel Jahre lang gebulden.

Viel gute Zinsen wurden ihm
Auf Wechsel gut geschrieben,
Die Wechsel wurden prolongirt,
Gut sind sie ja geblieben.

Jetzt hat der gute Prinz von Wales
Geerbt sehr viel Moneten,
Für alte Schulden geht das Geld,
Das gute Geld, jetzt flöten.

Die Gläub'ger freu'n sich königlich,
Vorbei sind ihre Sorgen,
Es lohnte sich, dem Prinz von Wales
Sein gutes Geld zu borgen.

Das gute Volk von England will
Erhö'h'n ihm seine Gage,
Honny soit, qui mal y pense,
Kein Mensch kommt drum in Rage.

(Nachdruck verboten.)

Der fliegende Buchhändler.

„Nadierlich, dei kenne id, in Spiel nich ausmahlen un so 'ne Zicken, denn nich berebbeln, weil man so 'ne Spielschulden in' Rauchfang schreiben kann, denn kriegen tricht man nisch; id kenne dei, da wer id woll in't Recht sind, wenn id mir dei Zeld infordere, wo un wie id kann!“

Richter: Wer sind Sie eigentlich?

Angeklagter: Na, id bin et ja, der fliegende Buchhändler Ridelt, den se von wejen Bebruch, ha'm Se Worte, wejen Bebruch vgr't Primal jefordert ha'm.

Richter: Ach so, da gehen Sie nur da hinein.

Angeklagter: Aha, uf de Verbrecherbanke un in Käfig, wie

so'n tollbet Zbler, dei id am Ende nich etwa ee'n bon't Publistum anresse.

Richter: Benehmen Sie sich anständig, sonst geht es Ihnen schlecht.

Angeklagter: Na, id muß mir doch vertheidigen. 'n Rechtsanwall brauch id nich, dei mach id Allens janz von alleene.

Richter: Was können Sie also zu Ihrer Vertheidigung vorbringen?

Angeklagter: Ach Jott, 'ne Menge. Aber id bitte schonst vorneuech, dei Se mir nisch iebel nehm', id reb' manchmal 'n Ton, der is nich janz fürnehm, aber wahr is allens, dadruf können Se sich verlassen.

Richter: Also, was haben Sie zu sagen?

Angeklagter: Et war 'n schlechtes Geschäft im Herbst mit unsre Viecher. Wat wir jelliefert kriechten, dei war immer detselbe, merschiedheels Matteladur. Träglichet Zeuch's. Lauter olle Schmötter, die keen Was mehr kooften mag. Dei Genzigste, wat noch in de Vieleradur jeht, dei sin Mitoch-Wige. An den Dach jingen ooch die nich mal. Da, wie id irade drierer nachdente, ob id dei Zechäft vertooften oll un denn dei Zechäft vertooften, kommt mein Freib Frih Koch an mein Wagen un lad't mir in zu'n Was Bier. Id ging ooch mit; un bei Feisern trafen wir noch Ede Mumppe. Wir drei ehten uns nu hin un kloppten een' sojenannten Dauerstat. Die Brierer spielen ja sehr jut, vülle besserer, als wie id, aber an den Dach machte id't Kennen. Id jelowann un jelowann, un schließlich hatt' id se Beede ausgemist't. Ru wollte id nadierlich ushören, denn uf „unbaar“ zu spielen, dazu sinn wir nich fürnehm jenuch un mir macht dei ooch keen Spaß. Aber se drängesten so un id jab nach. Ru jelowann id wieder, aber Ede Mumppe ooch. Also Ede Mumpen mußte id herabbeln, wohinjeine indessen Frihe Koch mir nisch blechte, sondern allens uffschreiben ließ. Id hatte zuleht bloß noch fumzig Fenn'je in baar jelowonn'. Ede Mumppe hatte mehr wie idee zu kriegen hatte id aber von Frihe Kochen zwee Mark und zweeunachsig Fennje. Also, wer war der Zeslahmeierte? Jde! Un dei wurnte mir. Da kriechte id 'ne Idee. Id fuhr zu de Frau von Frihe Kochen, der wohnt in de Müllerstr., sage zu se, dei se ihr'n Mann 3 Ennuchen schiden muß, weil er't nöthig gebrauchen dhat un dei jab se mich ooch un uf die Art war id der Schlaue. De Unkosten, dei Zeld for'n Omnibusen, hatte id bei die Zelegneheit ja ooch gleich jedeckt. — So war'sch un dei beschwöre id.

Richter: Wir glauben es Ihnen, das, was Sie gethan, ist eben nicht erlaubt. Diese Art Selbsthilfe giebt es eben nicht.

Angeklagter (höchst betroffen): Wat, jieb's nich. Id darf mein Zeld nich inkassiren? — Dei is ja jraulich, nu steden Se mir am Ende monatelang in't Loch.

Da der Angeklagte sich der Tragweite seiner Handlung nicht bewußt war, kommt er mit einem Tag Haft davon.

Angeklagter: Id wußte et ja, der Dach war'n Unglücksdach, hätt' id mir man lieber uffhängt.

Bewohnbarkeit des Mondes.

Ob's auf dem Monde Wasser giebt,
Hör' ich die Gelehrten fragen.
Die Frage ist jetzt sehr beliebt
Und albern doch, muß ich sagen.

Und wenn der Mond voll Wasser wär',
Wen könnte das intressiren?
Es fragt sich doch noch immer sehr,
Ob Menschen dort existiren.

Viel wichtiger wäre, so scheint es mir,
Die Frage zu erheben,
Die lautet: Giebt's auf dem Monde Bier,
So daß dort ein Mensch kann leben?

A. Biermörder, stud. cetero.

Allerlei Humoristisches.

Ein schlauer Geschäftsmann.

Wildpretthändler (zu seiner Frau): „Vom Sonntagsjäger Lustlocher kannst Du stets eine Mark mehr verlangen, der glaubt's auf's Wort, daß das Wild riesig schwer zu kriegen ist.“

Gemüthlich.

Der Nachtzug der Lokalbahn fuhr in die Haltestelle ein, die in abendlichem Herbstdunkel lag, und wollte eben mit unverminderter Schnelligkeit dieselbe am anderen Ende des Bahnhofes wieder verlassen — als aus der Finsterniß eine Stimme erscholl: „He! Anhalten! Mitnehmen!“ Reuchend stand die Lokomotive. Das Zugpersonal lief zusammen. Was gab es: Was war's? . . . Nun denke ein Mensch: Ein Passagier! Wahrhaftig, ein Passagier, der hier einsteigen wollte. „Ja, was fällt Ihnen denn ein?“ ruft der Zugführer entrüstet unter dem Beifall seiner Kollegen. „Das war doch noch das Höhere! Das nächste Mal brennen Sie gefälligst, wenn Sie mitwollen, ein Bündholz an, damit man weiß, daß Jemand da ist!“

Prüde.

Madame: „Minna, ich habe erfahren, Sie haben mein Ballkleid zum Droschkentauscherball angezogen! So eine Unverschämtheit. Haben Sie sich denn garnicht geschämt?“

Köchin: „Na, und ob ich mich geschämt habe. Mein Johann hat gesagt, wenn ich noch einmal in so einem unanständigen Anzuge käme, wären wir geschiedene Leute.“

Aus der guten alten Zeit.

Polizist: „Z' sag's ja alleweil: es is la' Gottesfurcht mehr auf der Welt, la' Achtung vor der Obrigkeit und la' gar nix.“

Aktuar: „Um Himmelswillen, was ist denn da wieder geschehen?“

Polizist: „Die Schulbuab'n, dieser verkommene Bande, ham draußen am Anschlagbrett in der eigenhändigen Verordnung vom gnädigen Herrn Oberamtmann die Schreibfehler korrigirt!“

Vermuthung.

Erster Angler: „Eben hat einer angebissen, das ist sicher ein Plöb.“

Zweiter: „Wie können Sie denn das so bestimmt im Voraus wissen?“

Erster: „Er biß so plötzlich an.“

Ein Held.

Hauptmann: „Warum stehen Sie denn, anstatt Deckung zu suchen?“

Soldat: „Melde gehoramsft, übe mich in Todesverachtung.“

O weh!

Alte Kofette: „Marie, ob wohl der reizende junge Doktor drüben mein Spiel hören kann?“

„Na, und ob — er hat schon vor einer ganzen Weile die Fenster zugemacht.“

Ländliche Skularinspektion.

„Nee, Wadder Schulte, de Stieg mut utjebetert warben; in'n Düstern bricht sid jo eener Hals un' Beene.“

„Mitbetern?! — — — Von unse Zemeinde het sid noch keener nisch jebroaken, un' de annern Lüß joahn uns joarnisch an!“

Aus einer Ansprache.

„. . . Und so überreiche ich denn Namens meines Vereins unserm theuren Brudervereine diesen Fahnnennagel mit dem Wunsche, daß er wachsen, blühen und gedeihen möge!“

Schlechtes Gewissen.

Dichterling (der auf der Straße überfallen und tüchtig durchgeprügelt wurde): „Was die nur wollten?! . . . Ich hab' doch hier noch kein Stück von mir aufführen lassen!“

Reservirt.

„. . . Se sind schon gestanden mit dem Golbpfessel in Geschäftsverbindung! Was sagen Se — is'r e Ehrenmann?“

„Freilich, freilich — mer hat ihm bisher noch nix beweisen können!“

Die gute Seele.

Kassirer der Versicherungsgesellschaft: „Hier, bitte, sind die 5000 Kronen, auf welchen Betrag sich Ihr seliger Mann zu Ehren Gunsten versichert hat.“

Wittwe: „5000 Kronen? O mein armer, guter Mann! Wie häß' der sich g'freut, wann er das erlebt häß'!“

Äußerer Rathgeber für junge Männer.
Spricht Dein Vorgesetzter mit Dir, so bemühe Dich, möglichst gerade vor ihm zu stehen: Es braucht nicht Jedermann zu sehen, was für einen Budel Du machst.

Wird Dir zur Tafel eine Tischdame beigegeben, so isß möglichst viel. — Deine Dame glaubt sonst, Du seiest in sie verliebt.

Enthalte Dich im Theater etc. jeder lauten Kritik: die Leute brauchen doch nicht zu merken, daß Du nichts verstehst.

Sage nie unüberlegt einem Mädchen, daß Du ihm gul bist: Es ist dies die einzige Lüge, welche die Weiber uns stets glauben.

Bei Gericht.

Richter: „Wie alt sind Sie?“

Alte Jungfer: „Ach, 's ist nicht der Rede werth.“

Falsche Auffassung.

Bucherer: „Ne feiner Mann, der Herr Graf . . . Erst Handschuh hat er angezogen, bevor er mir zum Abschied gedrückt hat de Hand!“

Rücksichtslos.

Buchhalter: „Meiner lieben Frau habe ich heute einen neuen Hut gekauft!“

Die verheiratheten Kollegen (mürrisch): „Natürlich, da müssen wir auch wieder dran glauben . . . Sie leben ganz entschieden über unsere Verhältnisse, Herr Kollega!“

Der Kaufmannssohn.

Neugeabelter Bankier (eine alte Burg besichtigend, die er kaufen will): „Siehst Du, Moritz, dieses von Tausenden von Fremden besuchte Schloß wird also nächstens werden unser Familienitz!“

„Gelt, Papa, da derf ich denn handeln mit Ansichtspostkarten?“

Vorübung.

„Sie wollen schon wieder gehen, obgleich Sie bereits 10 Plätze in diesem Jahre als Dienstmädchen hatten?“

„Jawohl, Madam! Ich sammle mir eben Erfahrungen und gründe dann ein Auskunfts-bureau für Dienstboten!“

Aus der Schule.

Der Lehrer, der in der Naturwissenschaftsstunde den Mädchen erzählt hat, daß die Apotheker das Quedsilber in Büchsen aufbewahren, fragt in der nächsten Stunde die kleine Toni, eine waschechte Ostpreukin:

„Nun, Toni, hast Du es behalten, wo bewahren die Apotheker das Quedsilber auf?“

Toni (zögernd, verschämt): „In den Hosen!“

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier (zu einem Rekruten, der sich durch einen besonders breiten Mund auszeichnet: „Aerl, hast Du ein Maul! Du könntest ja hinter der Schuppenkette rauchen!“

Scenerie eines Theaterstückes.

. . . Im Vorbergrunde sieht man das Gras wachsen. Links tragen Bauern Eulen nach Athen. Mehr zur Seite waschen Soldaten ihre Hände in Unschuld. Im Hintergrund dient ein Einjähriger langsam sein Jahr ab.“

Reklame.

„Was ist die Dame mit dem überreichen Halsknecht?“
„Das ist die Tochter unseres Juweliers, Ihr Papa benutzte sie gleichzeitig als wandelnde Auslage.“

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Dommert.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämtlich in Wiesbaden.

Patente

erwirkt
Ernst Franke,

Gebrauchs-Muster-Schutz,
Warenzeichen etc.

Civ.-Ing.
Bahnhofstrasse 16